

# Switched

## Vertauschte Aces

Von Maclilly

### Kapitel 2: Zweites Kapitel – Geflügelter Verfolger und vergessener Sohn

#### Zweites Kapitel – Geflügelter Verfolger und vergessener Sohn

\*

*Gol D. Ace*

\*

Gol D. Ace sah das Schimmern des silbrigen Mondlichtes durch die verschwommene Wasseroberfläche. Er stand prächtig und voll am Himmel und schien belustigt auf den jungen Mann hinunterzublicken, der für den Augenblick reglos im Wasser trieb. Die Kälte, welche ihm mit dem Sturz ins Wasser so plötzlich durch den Leib gefahren war, fesselte seine Gliedmaßen. Seine Muskeln waren steif und aus seinem geöffneten Mund strömte ein Schwall von Luftblasen hinauf zur Oberfläche. Aus seiner Perspektive wirkte es fast, als würden sie zum Sternenhimmel hinaufsteigen. Es war faszinierend, ihren Aufstieg zu beobachten, dass es ihm so sinnlos erschien, den Mund wieder zu schließen.

Ace kannte die meisten Anzeichen einer Unterkühlung und er wusste, dass er kurz davorstand, in deren Teufelskreis zu geraten. Die Reglosigkeit seiner Arme und Beine kam zustande, weil sein Körper damit beschäftigt war, sämtliches Blut in seiner Mitte zu sammeln, um lebenswichtige Organe zu schützen. Außerdem spürte er, wie sein Bewusstsein mit jedem Moment weiter in einen Dämmerzustand überging. Es wurde schwer und flatterte genauso heftig wie seine Lider. Deswegen ermahnte sich Ace zum Handeln. Er hatte nicht vor, im kalten Wasser zu krepieren.

Also schloss er den Mund, um den Sauerstoff zu retten, der ihm noch geblieben war, und begann langsam, der Arbeit seines Körpers entgegenzuwirken, in dem er Arme und Beine bewegte. Er zwang seinen Blutfluss dazu, gewohnte Bahnen einzuschlagen, bis er endlich in der Lage war, Auftrieb zu erzeugen. Dann wandte er sich zielstrebig dem sich im Wasser brechenden Lichtschein zu.

Als sein Kopf schließlich durch die Wasseroberfläche brach, er nach der eisigen Winterluft schnappte und seine Hände an der kalten Felsmauer nach Halt suchten, war er dankbar dafür, niemals die Finger an eine verdammte Teufelsfrucht gelegt zu haben.

Mit einem letzten Ruck hievte Ace sich auf den Sockel des Brunnens, wo er sich sogleich wie eine Katze schüttelte, um wenigstens einen Teil der Nässe aus dem Stoff seiner Kleidung zu bekommen. Nichtsdestotrotz wog der schwarze Mantel nachwievor schwer auf seinen Schultern, als er sich aufgerichtet hatte und die Kälte traf ihm mit der Wucht einer Kanonenkugel. Der Wind schlug ihm hart und eisig entgegen, sodass er sich den durchnässten Mantel noch enger um den Leib schlang. Es war nicht viel Schutz gegen die Tücken des hiesigen Wetters, doch hoffentlich ausreichend, um den Weg hinunter ins Dorf zu schaffen, ehe er zu einem Eisklumpen gefror.

Doch bevor er sich den Abstieg ins Tal und hin zur Küste widmete, blickte Ace nachdenklich in das schwarze Loch, in dem das Wasser nun wieder ruhig dalag. Das Mondlicht fiel in den Schacht hinein, sodass er wieder sein Spiegelbild sehen konnte. Ruhig blickte es ihm von der verschwommenen Oberfläche entgegen, ahmte Mimik und Gestik des Piratensprösslings perfekt nach. So schoss auch die Augenbraue seines Abbilds in die Höhe, als Ace es tat. Er beugte sich erneut vornüber, um tiefer in den Schacht zu schauen. Diesmal allerdings fasste er mit den Händen fest nach den Steinen der Mauer, um bloß nicht noch ein unfreiwilliges Bad nehmen zu müssen. Wieder lag sein Augenmerk allein auf seinem Antlitz, das sich auf der Wasseroberfläche reflektierte. Und dieses Mal war es tatsächlich sein eigenes. Statt eines entblößten Oberkörpers trug sein Spiegelbild den gleichen pitschnassen Mantel wie der junge Pirat selbst es tat.

Erleichtert atmete er aus.

Was auch immer er gesehen hatte, schien sich nach dem Bad verflüchtigt zu haben.

Er rieb sich über die Augen, wie um die letzten Spuren dieser fremden Halluzination von sich zu wischen. Vermutlich hatte die Müdigkeit ihm einen üblen Streich gespielt. Denn Ace würde sich ordentlich hüten, um jemals mit entblößten Rücken durch die Landen zu ziehen. Das Andenken, welches ihm von den schlimmsten Augenblicken seines Lebens geblieben war, wollte er um jeden Preis verstecken.

Ein letztes Mal blickte er zu seinem Spiegelbild nieder, dann drehte er sich um und sprang von der antiken Brüstung des Brunnens herunter. Gerade setzten seine Füße auf den mit Schnee bedeckten Boden auf, als ein markerschütternder Schrei die nächtliche Stille zerriss.

„Osten“, dachte Ace sofort und sein Blick schoss umgehend in jene Richtung, gerade noch rechtzeitig genug, um in der Ferne das Bündel mythischen Lichts ausfindig zu machen, welches blau und imposant die Mitternacht erhellte. Flammenbesetzte Schwingen glitten durch die Nacht. Ihr blaues Licht verschmolz mit dem des Mondes, während der Phönix – oh, das war die Gestalt am Himmel ohne jeden Zweifel – seine

wachen, glänzenden Augen über die fade Einöde aus Schnee und Eis streifen ließ.

»Der Papagei vom alten Whitebeard«, japste Ace und traf rasch eine Entscheidung. Er ließ vom Brunnen ab und schob sich flink in ein angrenzendes Gebüsch. Von dort aus beobachtete er skeptisch den Flug des Phönix, stets bereit, sogleich auf einen Angriff reagieren zu müssen.

Soweit sich Ace erinnern konnte, neigten die Begegnungen mit den Männern des alten Sichelbartes dazu, niemals einen guten Ausgang zu nehmen.

Schließlich *hassten* sein Vater und Whitebeard einander.

\*

### *Portgas D. Ace*

\*

Portgas D. Ace erbleichte, als er durch die Straßenzüge streifte und scheue Blicke aus verbarrikierten Hütten erntete. Einwohner zogen sich verschreckt hinter Vorhänge zurück, während er die Ortschaft passierte. Sein Blick zuckte unbändig von links nach rechts und wieder zurück. Die Leere des Ortes verwirrte die Feuerfaust zutiefst. Noch als er aufgebrochen war, waren ihm Unmengen seiner taumelnden Kameraden begegnet, die ihm zugestimmt und nach weiteren Drinks krakeelt hatten. 1600 Mann ließen sich nur schwer in einem Dörfchen verbergen, das mit höchstens einem Viertel dieser Zahl an Einwohner aufwarten konnte.

Deswegen störte es Ace umso mehr, als ihm die Stille so penetrant entgegenschlug und sämtliche Lichter schon längst erloschen schienen. Um diesen Verdacht zu bestätigen, stoppte Ace neben einem kleinen Gehöft, das zentral im Orte gelegen war und über dessen Eingang eine Laterne im Wind baumelte. Er hob eine Hand und hielt sie gegen das Laternenglas. Es war eiskalt. Die Lichter waren also nicht erst vor kurzen gelöscht worden, obwohl sich das natürlich schwer sagen ließ ob der eisigen Temperaturen. Aber Ace hatte ein recht gutes Gespür für Feuer und Hitze entwickelt, weswegen er von seiner Einschätzung überzeugt war. Dies allerdings weckte sein Unbehagen. Gewöhnlicherweise löschten die hiesigen Dorfbewohner nicht ihre Lichter, wenn die Moby Dick im vereisten Meer vor Anker lag. Pops hatte sie einmal darum gebeten, nachdem einige betrunkene Kameraden die Orientierung verloren und unglücklicherweise in der angrenzenden Walachei gelandet waren.

Ace straffte seinen Schritt und schwenkte umgehend in eine Gasse ein, die ihm auf direkten Wege zum Hafen führte. Eigentlich hatte sein Weg vorgesehen, sich zuerst im Wirtshaus niederzulassen, um vielleicht ein frühes Frühstück abzugreifen. Doch ein ungutes Gefühl übernahm die Oberhand im Leib des Piraten. Mit klopfenden Herzen näherte er sich dem Pier, von welchem man einen uneingeschränkten Blick auf die Moby Dick hatte ... vorausgesetzt natürlich, dass diese zwischen den Eisklippen vor

Anker lag. Denn als Ace die letzte Ecke umbog und einen freien Blick auf das Meer hatte, da klaffte dort, wo die Moby auf der wogenden Meeresoberfläche hätte liegen müssen, ein gigantisches Loch, welches lediglich mit Ozean und scharfkantigen Felsen gefüllt wurde.

Ace verschlug es die Sprache und die Luft stockte ihm in der Kehle.

Sein Herz begann zu rasen und ihm wurde ganz flau im Magen. Hektisch drehte er den Kopf zu allen Seiten herum, weil er die Hoffnung verspürte, die Moby hätte nur kurzfristig den Ankerplatz gewechselt.

Doch zu sehen war sie von dieser Küste aus jedenfalls nicht.

Vielleicht hatte man noch stärkeren Frost befürchtet. Das hätte bedeuten können, dass die See um die Moby endgültig zu einer Eiskruste gefror und selbst der Eisbrecher nicht mehr dagegen angekommen wäre. Weiter draußen waren die Witterungsbedingungen nicht ganz so lebensfeindlich, die Temperaturen etwas milder und bei richtig bezogener Position konnte man sogar einen den angenehmen Luftstrom einer entfernteren Sommerinsel abbekommen.

Ace klammerte sich an den Gedanken, als er kehrtmachte und wieder dorfeinwärts marschierte. Doch eine ungute Vorahnung schwebte düster über seinem Haupt und macht seinen Geist ganz mürbe.

Ein Verlegen der Moby würde zwar deren Abwesenheit erklären, nicht aber die der Männer in den Straßen und Gassen. Denn obwohl die Moby Dick eine gigantische Galeere war, waren vergleichsweise wenig Männer von Nöten, um sie für eine kurze Distanz zu manövrieren. Vier oder fünf Dutzend schätzte Ace, wobei er sich vielleicht um zehn oder zwanzig Mann vertat. Aber niemals hätte Pops alle aus dem Dorf zurückbeordern müssen. Außerdem hätte man ihn ganz bestimmt darüber informiert, schließlich hatte er ja die kleine Baby-Teleschnecke von Marco in der Tasche. Sie hätten ihm jederzeit Bescheid geben können.

Wie angewurzelt blieb die Feuerfaust stehen, sah sich kurz um, in der Hoffnung doch noch ein vertrautes Gesicht zu erblicken, und langte dann in die Taschen seiner Shorts. Er zog die kleine Teleschnecke hervor. Sie hatte das eisige Bad im Brunnen recht gut überstanden. Ace hatte ihr erst eine warme Hand über das Haus gehalten und danach das Feuer so in seinem Oberschenkel gebündelt, dass sie während des Abstieges gemütlich gehabt hatte. Jetzt aber wurde sie recht grob in die Kälte gezerrt, woraufhin sie heftig zu zittern begann. Womöglich hätte es Ace bemerkt und Mitleid mit ihr gehabt, wäre er nicht selbst so aufgekratzt gewesen, dass er nur Augen für das leere Dorf hatte.

Er wählte die Nummer, die er sich gemerkt hatte. Dann wartete er.

Normalerweise stieß die Schnecke einen Signalton aus, der einem gehörig das Nervenkostüm zerfetzte, wenn man in Eile war und auf seinen Gesprächspartner warten musste. Ace hatte sich schon darauf eingestellt. Aber das erwartete Tuten blieb aus. Stattdessen schlackerte die Teleschnecke heftig mit den großen Stielaugen. Sie verhedderten sich ineinander bis hinauf zu ihren dicken Glubschern wie bei einer Helix. Anschließend schloss die Schnecke plötzlich ihre Lider.

Verdutzt blickte Ace auf das Tierchen in seiner Hand nieder. Er wusste, was dieses eigentümliche Schauspiel der Schnecke zu bedeuten hatte, obwohl er es noch nie mit eigenen Augen gesehen hatte. Aber er hatte davon gehört. Die Teleschnecke hatte

offensichtlich keinen Empfang. Sie konnte ihren Gegenpol einfach nicht erreichen. Unzufrieden darüber verzog Ace das Gesicht und fuhr sich mit der linken Hand durch die Haare. Kurz flammte in ihm die Überlegung auf, dass wohl die Marine ihre Finger mit im Spiel hatte und man deswegen schnell auf einen anderen Kurs setzen müssen. Aber Ace verwarf diesen Gedanken umgehend. Ein Marineangriff hätte ganz andere Spuren hinterlassen als ein verwaistes Dorf und leere Gassen.

Das Wirtshaus war in einer gedrungenen, zweigeschossigen und windschiefen Hütte beherbergt, deren Dach unter einer schweren Schneelast ächzte und stöhnte. Über der Tür hing eine erloschene Laterne und baumelte im Luftzug. In den Fenstern im oberen Stockwerk lag Dunkelheit hinter teilweise gesprungen Glasscheiben, doch im Erdgeschoss entdeckte Ace ein schwaches Leuchten – wie vom Lichtschein einer einsamen Kerze.

Der junge Pirat machte sich gar nicht erst die Mühe, enttäuscht die Schultern sinken zu lassen. Obwohl in ihm noch die Hoffnung bestanden hatte, dass er seine Kameraden – oder wenigstens deren dahinsiechende Schnapsleichen – noch antraf, war er nicht sonderlich überrascht darüber, eben doch niemanden begegnet zu sein. Trotzdem spürte er eine wachsende Verzweiflung in seiner Brust aufflammen, die so kalt war, dass sie sogar sein Feuer verkühlte. Ihm fröstelte. Sein Herz wurde plötzlich schwer und er fühlte sich einsam.

Ob sie ihn vergessen hatten?

Ob sie ihn absichtlich zurückgelassen hatten?

Der zweite Kommandant stellte sich Frage um Frage, doch jede blieb ihm ohne eine Antwort. Er dachte daran, dass er gegenüber Marco zu viele Worte verloren hatte. Womöglich hatte dieser daraus die richtigen Schlüsse gezogen, sodass Pops gar keine Wahl gehabt hatte, als ihn hier versauern zu lassen. Doch so recht war Ace von dieser Annahme nicht überzeugt. Wäre sein Geheimnis ans Licht gekommen, hätten ihm ganz andere Konsequenzen geblüht.

Ace übergang die Mühe zu klopfen, als er die Tür zur Kneipe aufzog, deren steife Scharniere in der Kälte geräuschvoll knarrten, und trat in den Schankraum ein.

Sofort stutzte er über das, was er im Inneren erblickte. Nichts in diesem Raum erweckte den Anschein, dass hier vor kurzem noch Piraten dem Leben frohlockt hatten.

Ess- und Speisetische waren zu langen Tafeln an den Wänden des Raumes geschoben, Stühle waren ordentlich gestapelt darauf drapiert worden. Staub hatte sich darauf abgesetzt und stieg Ace in die Nase, als er an den Tischen entlangging und mit einem Finger über die Oberflächen streifte. Er ließ davon ab und wandte sich dem Rest der Schankwirtschaft zu. Auch die Bar machte einen trostlosen Anschein mit Hockern, die umgeworfen auf den Boden lagen, die Beine ineinander verworren wie bei einer Partie Mikado. Nur ein Barhocker stand aufrecht, etwa an der Stelle platziert, wo auf dem Tresen eine Kerze in einem Halter stand und brannte.

Merkwürdig, dachte Ace und ging zur Bar hinüber. Er griff nach einem Hocker, richtete ihn auf und setzte sich drauf. Vor ein paar Stunden hatte er eben hier noch gesessen, vor ihm ein Bier auf dem Tresen und neben ihm seine Freunde. Um ihn herum hatte

laute Musik geplärrt und in der Luft hatte der durchwachsene Geruch frischgezapften Bieres und geräucherten Fisches gelegen. Nun schien all das vergessen zu sein; begraben unter einer dicken Schicht aus Staub, Dreck und Alter. Selbst die Flaschen in der Ablage der Bar hatten ein dichtes Staubfell angesetzt und der Zapfhahn, welcher kaum ein paar Zentimeter vor seiner Nase aus dem Holz ragte, war rostig.

Noch mehr Fragen begannen, in Aces Kopf ihre Bahnen zu ziehen und er kam zu dem Schluss, dass zu viele Dinge nicht zusammenpassten. Selbst wenn Pops den Befehl gegeben hätte, den Anker zu lichten und Segel zu setzten, hätte die Zeit, in der Ace in den Bergen gewesen war, nicht genügt, um das Dorf so verwaist zurückzulassen. Der Staub saß hier seit Jahren fest, nicht erst seit Stunden.

Hier war etwas Anderes geschehen. Ace wusste nur nicht, was. Aber er begann, sich um das Wohl seiner Kameraden und Pops ernsthafte Sorgen zu machen.

»Himmelherrgott nochmal!«, polterte plötzlich eine Stimme und die Feuerfaust fuhr herum. In einem Türbogen stand der alte Wirt – Ace erkannte ihn zweifellos – und hielt sich theatralisch die Brust. Seine Finger hatten sich in ein Hemd gekrampft, welches sich eng um seine fette Wampe spannte. Er atmete heftig. Sein runzliges Gesicht lag fahl im Halbdunkeln, doch Ace konnte die Schweißperlen sehen, die ihm auf der Stirn standen – und der gehetzte, fiebrige Blick, der in seinen Augen lag.

»Was ist los?«, erkundigte sich Ace und kräuselte die Stirn, doch der Wirt verzog nur das Gesicht. Er machte eine abfällige Geste.

»Was ist los' will er wissen« blubberte er und schüttelte das Haupt. Ergrautes Haar fiel ihm ins Gesicht. »Ausgerechnet der will wissen, was los ist. Dabei sollte er es doch am besten wissen.«

Perplex starrte Ace den alten Mann an. Er öffnete den Mund, um zu fragen, wovon die Sprache war, aber wurde mit einer wütenden Handbewegung zum Schweigen gebracht.

»Ich sag dir, was hier passiert ist«, fuhr er die Feuerfaust an und warf die Hände in die Luft. Sein zuvor erbleichtes Gesicht färbte sich purpurn vor Zorn, an seiner Schläfe pulsierte eine Ader. »Ein dummer Pirat hat verdammt nochmal Anspruch auf diese Insel erhoben, sich dann jahrelang nicht darum geschert, bis er schließlich seinen dummen Bastard hierher entsendet, der mir nun dumme Fragen stellt! Hast du jetzt kapiert, was hier passiert ist?! Dein abscheulicher Vater ist hier passiert!«

Der Wirt schnaubte besonders abfällig. Seine kleinen Schweinsäuglein bohrten sich in Aces Leib, in der Hoffnung, diesen durchlöchern zu können. Der Pirat übergang es geflissentlich. Leichtfüßig glitt er von seinem Hocker rund war bei dem Wirt, bevor dieser auch nur eine Regung machte. Er packte ihm am Kragen des Hemdes und stieß ihn gegen einen nahegelegenen Türsturz. Der Wirt quiekte erschrocken.

»Wo ist Vater?«, fragte Ace rüde und vergaß die Ermahnung seines Vaters, Zivilisten kein Haar zu krümmen. Beleidigungen. Beleidigungen, die Vater gegenüber ausgesprochen werden, brachte ihn bisweilen stets in Rage.

Der Wirt sah aus, als hätte man ihm einen Schlag verpasst. Dann fing er sich wieder und spuckte er Ace abfällig vor die Füße.

»Woher soll ich wissen, wo sich dieser Abschaum herumtreibt? Solange er nicht hier ist, ist es mir herzlich gleich, welche Inseln er tyrannisiert«, entgegnete der Wirt trotz der Furcht, die ihm zweifelsohne in den Leib gefahren war, und schenkte Ace einen abfälligen Blick.

Dann duckte er sich unter Ace hindurch und watschelte zu einer schmalen Treppe hinüber, welche hinauf ins Obergeschoss führte.

Aus einem Schlüsselkasten, der daneben an der Wand hing, nahm er ein kleines Bündel heraus. Es klimperte in seiner Hand, bevor er es Ace zuwarf. Der Pirat fing es leichtfertig auf und blickte erstaunt darauf.

Der Wirt schnaufte.

»Raff deinen Krempel zusammen und sieh zu, dass du anderswo Land gewinnst! Jemanden wie dich kann niemand hier gebrauchen«, sagte er, ehe er plötzlich auf seinen Absätzen kehrte. Eilig zog er sich in ein Hinterzimmer zurück und obwohl Ace ihm umgehend an den Fersen klebte, war er nicht schnell genug, um zu verhindern, dass ihm der alte Mann die Türe vor der Nase zuschlug.

»Mach, das du wegkommst!«, wurde ihm durch die geschlossene Tür entgegnet und der Kommandant, noch die Hand erhoben, um zu klopfen, ließ sie wieder sinken und machte ein zerknirschtes Gesicht.

Er gab es auf, sich weiter mit einem störrischen Esel auseinanderzusetzen, und blickte stattdessen auf das Schlüsselbündel in seiner Hand. Ein klobiger und rostiger Schlüssel war daran festgemacht sowie ein Zettel mit einer Zimmernummer darauf.

Neugierde machte sich daran, Aces Fassungslosigkeit über den Ausbruch des Wirtes zu verdrängen. Zweifelnd wog er das Bündel in seiner Hand, dann schloss sich seine Faust entschlossen darum.

Im Obergeschoss hatte er rasch das entsprechende Zimmer gefunden und nach einem kurzen Kampf mit dem Schlüssel und dem alten Schloss, sprang die Tür auf und offenbarte ein schäbiges Gästezimmer. Durch ein staubiges Fenster fiel eine lange Bahn Mondlicht und zeichnete die Schatten von Gegenständen ab, die auf dem Boden verstreut lagen. Vorsichtig stieg Ace darüber hinweg, doch blieb mit einem Fuß an einem Kästchen hängen. Er stolperte darüber und fluchte, weil er es übersehen hatte. Es hatte im Schatten gelegen, hinter einen kleinen Berg an durcheinander gewürfelten Kleidungsstücken.

Ace ging in die Hocke und hob das Kästchen vorsichtig hoch. Seine Finger glitten darüber und er konnte Zierden in einem Deckel, Scharniere und ein Schlüsselloch ertasten. Es war also nicht nur ein Kästchen, sondern eine Schatulle.

Neugierig darüber, was er dort entdeckt hatte, drehte Ace die Schatulle um und entdeckte auf dem Boden eine in goldenen Lettern eingelassene Zierschrift. Er fuhr mit den Fingern hinüber. Es war zu dunkel, um die Buchstaben zu lesen, weswegen Ace näher ans Fenster trat. Er hielt die Schatulle in den Lichtstreif und drehte sie so,

dass er die prägnante Gravur lesen konnte:

*Gol D. Ace*

Erschrocken ließ Ace die Schatulle zu Boden fallen, wo sie zu Bruch ging.